

Predigt von Pfarrer Harald Fischer am 4. Sonntag im Jahreskreis

Lesung: Deuteronomium 18,15-20;

Evangelium: Markus 1, 21-28

30./31. Januar 2021

Kirche Sankt Familia

In Kafarnaum ging Jesus am Sabbat in die Synagoge und lehrte.

Und die Menschen waren sehr betroffen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten.

In ihrer Synagoge war ein Mensch, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes.

Da drohte ihm Jesus: Schweig und verlass ihn!

Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei.

Da erschrakten alle und einer fragte den andern: Was ist das? Eine neue Lehre mit Vollmacht: Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl.

Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa.

Liebe Gemeinde!

Jesus zuhören zu können, ihm selbst, das wär's gewesen! -

Jedenfalls erzählen die Evangelien, dass die Menschen ihm gern zugehört haben. Vermutlich nicht nur, weil er seine Worte wohlgesetzt formulieren konnte. Eine ganze Reihe seiner Predigten kennen wir ja. Sie sind uns in den Evangelien überliefert. Welche fallen Ihnen spontan ein? Vielleicht das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15) oder die Predigt, in der Jesus über die Sorglosigkeit (Mt 6) spricht und sagt: „Macht euch nicht so viele Sorgen!“ oder die Geschichte vom Bauern, der die Saat austrägt (Mk 4) oder Teile der Bergpredigt (Mt 5 – 7).

Wir kennen seine Worte, jedenfalls die, die uns in den Evangelien überliefert sind. Und trotzdem wird sich bei uns nicht jedes mal *die* Reaktion einstellen, von der im heutigen Evangelium die Rede ist. Da heißt es: „Die Menschen waren sehr betroffen von seiner Rede“.

Damals in Kafarnaum war es vermutlich beides, was die Menschen berührt hat: die Worte, die sie hörten haben sie innerlich erreicht. Aber es war auch wichtig, ihn bei seinen Reden, bei seinen Predigten zu *erleben*! Jesus war offensichtlich selber von der Wirklichkeit, über die er gesprochen hat, berührt und davon erfüllt, und das haben die Menschen gespürt.

Unser Evangelium erzählt vom ersten Tag im öffentlichen Leben Jesu. Bis dahin hatte er bei seiner Familie in Nazareth gelebt. Jetzt beginnt er sein öffentliches Wirken. Gerade, unmittelbar vor der Predigt in der Synagoge in Kafarnaum, hat er Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes mit den Worten angesprochen: „Kommt her, folgt mir nach. Ich will euch zu Menschenfischern machen!“

Wir erleben einen Aufbruch. Einen Aufbruch voller Frische, voller Elan, voller Freude und Begeisterung. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Glaubt an Gottes Gegenwart!“ (Mk 1,15). Mit diesen Worten beginnt Jesus seine Botschaft. Sie haben wir am letzten Sonntag im Evangelium gehört.

Und jetzt hält er seine erste Predigt in der Synagoge von Kafarnaum und erläutert vermutlich näher, was das bedeutet.

Dieser Aufbruch, diese Freude, die bei den einen Betroffenheit und Staunen auslöst erfährt auf der anderen Seite sofort - Gegnerschaft und Widerspruch.

„In der Synagoge war ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns ins Verderben zu stürzen?“

Wenn *wir heute* von einem Besessenen hören – uns fallen dann vielleicht Bilder mittelalterlicher Maler ein, die Menschen mit Fratzen oder unheimlichen Aussehen dargestellt haben. Vielleicht denken Sie bei diesem Begriff aber auch: das sind Vorstellungen vergangener Zeiten, die wir heute überholt haben.

Immer wieder wird in den Evangelien von Besessenen gesprochen und immer wieder hören wir, dass Jesus Dämonen austreibt und so Menschen heilt. Was damit gemeint sein kann, wird für mich mit einem Wort des Neutestamentlers Fridolin Stier sehr schön anschaulich gemacht. Er übersetzt den griechischen Begriff für Dämonen ins Deutsche mit dem Wort: „Abergeister“. Jesus treibt „Abergeister“ aus und heilt Menschen, die von diesen „Abergeistern“ besessen sind.

„Abergeister“: Man könnte sagen, dieses Wort steht für eine Haltung, die zu allem Konstruktiven, Aufbauenden sofort einen Gegensatz findet. Dieses scheinbar harmlose Wort „Aber“ kann eine gewaltige, zerstörerische Macht, geradezu eine dämonische Wirkung entfalten. Wenn gegen jedes Wort, gegen jedes Hoffnungszeichen, gegen jeden Lebensversuch sofort ein „Aber“ gesetzt wird, wenn immer Zweifel und Ablehnung zum Ausdruck kommen, kann nichts bestehen bleiben, kann nichts Fruchtbare Wachsen.

Dieses „Aber“ als Grundhaltung kann ganz leise und unscheinbar daher kommen – und trotzdem gnadenlos beherrschend und vernichtend sein. „Ja, was du sagst, ist im Grunde genommen gut, aber...!“ „Ich will dir ja glauben, aber...!“ „Du sprichst von Hoffnung, aber...!“ „Abergeister“, das meint eine Lebenshaltung, die alle Hoffnung entwertet und das radikal und endgültig.

Es ist wichtig, von dieser destruktiven Haltung, die eine totale Lebensverneinung meint, ein kritisches Nachdenken zu unterscheiden, ein Nachdenken, das sich der Suche nach der Wahrheit verpflichtet sieht. Mit diesen „Abergeister“ ist nicht eine Haltung gemeint, die skeptisch und kritisch nach Sinn sucht. Auch nicht die Traurigkeit, die Erfahrung der Sinnlosigkeit oder die Depression als Krankheit, die Menschen manchmal erleben. Gerade in diesen Tagen fragen sich ja viele Menschen, wie es weitergehen kann, ob alles noch einen Sinn hat, worauf sich Hoffnung gründen kann. Darauf gibt es oft nicht einfache Antworten. Diese Fragen können und müssen auch gestellt werden. Und manches muss man aushalten, durchtragen. Wir erleben das vielleicht öfter, als uns lieb ist. Manchmal gibt es in solchen Zeiten nichts anderes, als dieses innere Dunkel zu tragen, zu ertragen. Dabei *kann* die Zuversicht und die Hoffnung helfen, die andere erleben und sie mir vielleicht zusprechen, die aber – zumindest jetzt - nicht die eigene Haltung sein kann. *Manchmal* hilft eine solche tröstende Zuwendung, manchmal aber leider auch nicht und das erlebte Dunkel bleibt.

Ich glaube, hier im Evangelium geht es aber um etwas Anderes, als um die allgemeine Sinnfrage, die sich jeder Mensch in bestimmten Zeiten seines Lebens stellen wird.

Das Evangelium stellt uns gleich am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu die zwei grundsätzlichen Alternativen vor Augen, wie man das Leben sehen und erleben kann und zwischen denen unsere Welt und wohl auch wir oft auch hin- und hergerissen sind.

Auf der einen Seite steht *die* Botschaft, die uns als Frohe Botschaft verkündet wird und die Jesus an den Anfang, sozusagen als Überschrift über sein ganzes Leben stellt: „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an die Frohe Botschaft.“ Wir hören, dass die Menschen in der Synagoge sich von dieser Botschaft ansprechen lassen. Sie werden berührt und erfahren etwas, was ein anderer Evangelist an anderer Stelle so formuliert so formuliert: „Es ging eine Kraft von Jesus aus, die alle heilte.“

Das ist die eine Möglichkeit, Leben zu sehen. Die andere wird von dem Besessenen und seiner Lebensverneinung symbolisiert. In ihr begegnet die Gefahr der inneren Zerrissenheit als letztes Wort über alles, was ist und als letzte Wahrheit die Sinnlosigkeit von allem sehen zu müssen.

In unserem Evangelium deutet sich *diese* entscheidende Auseinandersetzung an: das Leben entweder als Geschenk als Gabe Gottes zu sehen und *die* Fülle zu entfalten, die in diesem Geschenk mitgegeben ist. Oder auf der anderen Seite der Selbstzerstörung das letzte Wort zu geben. Eine Selbstzerstörung, die den Menschen zerreißt, weil und wenn er dieses Geschenk des Lebens, die Haltung der Hoffnung und des Vertrauens nicht glauben kann. Es ist die Alternative, grundsätzlich Sinn oder Unsinn, Hoffnung oder Verzweiflung, Freiheit und Weite oder Enge und Knechtschaft in dieser Welt zu sehen.

„Schweig und verlass ihn!“ -

Der Evangelist beendet dieses Drama, diesen Kampf zwischen Sinn und Unsinn, zwischen Hoffnung und Verzweiflung mit einem einzigen machtvollen Wort Jesu. Seine Botschaft lädt

ein, die Hoffnung als Lebensgrundlage zu sehen. Das ist die Frohe Botschaft, die er in eine Welt tragen will, die diese Ermutigung braucht – damals wie heute. *Darin* sollen die Jünger ihm nachfolgen. Es ist die Einladung an sie und heute an uns, *diesen Weg* mitzugehen und daran zu glauben, dass die „Abergeister“, die immer wieder bedrängen, entmacht sind.

Gebe Gott, dass wir – zumindest immer wieder mal – eine ähnliche Erfahrung machen können, wie sie die Menschen in der Synagoge in Kafarnaum erlebt haben: „Sie waren sehr betroffen von dieser Lehre, den er lehrte sie wie einer, der göttliche Vollmacht hat!“

Diese Botschaft nicht nur zu hören, sondern – vielleicht auch nur irgendwann im Leben - auch mal die Erfahrung gemacht zu haben, von ihr *berührt* worden zu sein, auch wenn es vielleicht schon länger her ist, kann Kraft geben und den Menschen in seiner ganzen Lebenshaltung verändern. Auch die Erinnerung an eine vielleicht schon vergangene Erfahrung kann dann wie ein Licht im Dunkeln sein, dass auch noch lange Zeit später Halt und Orientierung gibt. Ja, das Reich Gottes ist nahe. Glaubt an diese frohe Botschaft!

Amen

Harald Fischer